

Der Gartenbauwirtschafter

Beilage zu „Der Deutsche Erwerbsgartenbau“ Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand

Beilagen:
Gemüseanbauer
Techn. Rundschau
Berichte aus der Praxis

Nummer 17

Berlin, Donnerstag, den 26. Ostermond (April) 1934

51. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Die Bodenfrage, der Schlüssel zum Verständnis der sozialen Probleme — Sortenregisterarbeiten im Gemüsebau — Die Deutsche Kaktien-Gesellschaft — Rechtsberatung — Kritische Betrachtung über die Heranbildung des Nachwuchses im Gartenbau und Gedanken für die Zukunft — Aegyptische Zwiebeleinheit erst Anfang Mai — Einfuhrerleichterungen für Kränze usw. im Reiseverkehr — Zur Bekämpfung der Drehherzmücke — Die deutsche Gemüseernte 1933 — Das Liegnitzer Anbau- und Absatzgebiet für Gemüse.

Die Bodenfrage, der Schlüssel zum Verständnis der sozialen Probleme

Von R. Walther Darré

Die Väter der wesentlichsten politischen Weltanschauungen Deutschlands im 19. Jahrhundert waren Juden: Der Jude Julius Schlegelinger gen. Stahl schuf die Konservativen und legte den Grundstein zu dem, was wir heute „Reaktion“ nennen, Juden standen an der Wiege der Demokraten Pate, und den Marxismus haben zwei Juden geschaffen, Lassalle (Heinrich) und Marx (Karl). Das „Liberalismus“ als solcher eine rein jüdische Weltanschauung darstellt, ist inzwischen in Deutschland begriffen worden; der Liberalismus ist nichts anderes als die jüdische Inthronisierung der Gerechtigkeit. Jüdisches Denken ist immer ichbezüglich. Demgemäß haben auch alle diese jüdischen politischen Weltanschauungen den „Sozialismus“ immer und im Sinn der Ichbezüglichkeit als Träger einer Weltanschauung behandelt; die einen sahen in ihm den Feind, der ihnen etwas wegnehmen wollte, die andere sahen in ihm das Mittel, um unter Umgehung der peinlichen Bestimmungen im Strafgesetzbuch den Staatsbegriff einzuspannen, zum Zweck der Enteignung solcher Leute, die etwas oder mehr hatten von dem, was man selber haben wollte. Wesentlich ist aber bei allen diesen jüdischen Weltanschauungen, daß der Staatsbegriff nur immer dazu dient, ichbezügliches Eigentum zum Zweck eigener Verwertung und Benutzung zu legalisieren: am Rosenring der Schlucht löst der Jude die politischen Nationen tanzen, um seine urjüdischen Ziele durchzusetzen.

Diese jüdischen Vorstellungen steht schroff gegenüber der Sozialismus des Nationalsozialismus Adolf Hitlers. Dieser Sozialismus ist die geordnete Ordnung des Volkstörpers nach seinen Lebensgesetzen, und der Staatsbegriff das Mittel, diese Ordnung zu gewährleisten und sicherzustellen.

Nirgends springt der Gegensatz des jüdischen und nationalsozialistischen Staatsbegriffe so handgreiflich in die Augen, wie in der Bodenfrage.

Man muß sich klar machen: Grund und Boden eines Volkes sind eine absolute Größe, die man nicht vermehren kann, wenigstens nicht wesentlich, wenn man nicht an kriegerische Eroberungen denken will. Ist nun alle politische Weltanschauung jüdisch und sind damit alle Eigentumsvorstellungen ichbezüglich, sei es mit einem positiven, d. h. kapitalistischen Vorzeichen, sei es mit einem negativen, d. h. marxistischen Vorzeichen, so muß auch die Vorstellung vom Eigentum an einem Teil des Grund und Bodens eines Volkes ichbezüglich sein, d. h. es muß die Vorstellung vorhanden sein, der einzelne könne mit seinem Grund und Boden machen, was ihm beliebt. Das muß zwangsläufig zum freien Handel mit diesem Grund und Boden führen, weil vom Standpunkt des Jüds aus die Entäußerung einer Sache oder ihre Erwerbung Voraussetzung für die Befriedigung ichbezogener Wünsche darstellt.

Da Grund und Boden aber unermehrbar ist, muß bei einer solchen Weltanschauung bei steigender Volkszahl und damit auch bei steigendem Bedarf der Preis dieses Handelsverkehrs „Grund und Boden“ steigen, wie die Nachfrage steigt. Auf dem landwirtschaftlichen Sektor im Wirtschaftsleben eines Volkes führt dies zu der Erscheinung, daß der Kaufpreis eines Hofs oder eines Guts übersteuert ist und also von Anfang an seine Wirtschaftlichkeit der Betriebsführung gekostet. Hier lag eine wesentliche Quelle der Verschuldung unserer Landwirtschaft vor und war damit gleichzeitig die Quelle des Bauernsterbens im 19. Jahrhundert; dazu kam dann noch die Auszählung der weidenden Erben, die ohne hypothekarische Belastung des Hofes sehr selten möglich war.

In und an der Stadt zeitigte diese Entwicklung ein merkwürdiges Hochziehen der Grundstückspreise, was dazu zwang, auf immer geringeren Raumumfang an Grund und Boden Menschen unterzubringen, d. h. Menschen auf immer geringerem Raum zusammenzupferchen: hier liegt die Quelle allen sozia-

len Wohnungselends einer Stadt und ist damit recht eigentlich die Wurzel allen sozialen Elends überhaupt. Nun war die seelische Voraussetzung geschaffen, die Ichbezüglichkeit solcher Eigentumsbegriffe bei den Besitzlosen der Stadt zu einer großen Propaganda gegen diejenigen in Bewegung zu bringen, die von diesem kostbaren Gut noch etwas besaßen. Die Parole von der „Enteignung der Enteigner“ konnte ihren verhängnisvollen Lauf beginnen!

Solche Vorstellungen in der Stadt und auf dem Land hatten als einzige Wurzel die Bahnidee, daß der Grund und Boden eine Sache sei, die man im ichbezüglichen Sinn eigener Jagd verwerten könne: die Freizügigkeit des Handels mit Grund und Boden ist daher die Quelle allen sozialen Elends eines Volks. Diese Tatsache liegt in der Unvermeidbarkeit des Bodens begründet. Der Ausweg ist bei schwachen Völkern immer ein entweder unerhörtes soziales Elend im Innern oder bei starken Völkern eine Abreagierung dieses innenpolitischen Drucks auf imperialistische Eroberungen, um die Bodenfrage in diesem Sinn zu beantworten.

Unberührt von solchen Katastrophen bleibt in jedem Fall der geistige Vater des Ganzen, der Jude. Denn er ist nicht an Grund und Boden an sich interessiert, sondern nur an dem Handel damit. Es kommt hinzu, daß er Rom made ist und also selber vom sozialen Schicksal seines Volkswolles wenig berührt wird; denn er wandert weiter, wenn er an diesem Volkswolk nicht mehr verdienen kann. Hier erhalten wir den Schlüssel, um den tiefsten Sinn des Auspruchs eines sehr klugen Juden zu verstehen: „Die Rassenfrage ist der Schlüssel zum Verständnis der Weltgeschichte.“

Für einen deutschen Sozialismus ist der Grund und Boden eines Volks Teil seiner gestalteten staatlichen Ordnung und muß daher der unverantwortlichen Verwendung entzogen und der Hoheit des Staates unterstellt sein. Eigentum an Grund und Boden darf nie ichbezüglichem Genuß dienen, sondern muß immer irgendwie von dem stützlichen Erbe getragen sein, daß hier kostbares Volksgut besessen wird. In keinem Fall kann aber ein deutscher Sozialismus dulden, daß der Grund und Boden im Sinn unverantwortlicher Ichbezüglichkeit von einer Hand in die andere gehen kann, weil dies zum Grundstücksucher mit allen seinen Folgen sozialen Elends führen muß; eine andere Lösung der sozialen Aufgaben als von dieser Wurzel aus gibt es nicht.

Im Reichserbhofgesetz hat der Nationalsozialismus den ersten Schritt getan, in diesem Sinn zu einem deutschen Sozialismus zu kommen. Wird der Weg zu Ende gegangen, dann wird auch das soziale Elend der Städte zu beheben sein. Einen anderen Weg gibt es nicht, es sei denn, man turlet im Damaskischen Sinn ausschließlich an der Wirkung herum, statt dem Uebel an die Wurzel zu gehen: hier wird offensichtlich, warum der „Sozialismus“ Damaskisches sich so vieler jüdischer Gönner mit recht kapitalistischen Vorzeichen erfreute. So paradox es auch klingen mag, aber es ist tatsächlich so, daß der heillos Arbeiter der Stadt sein soziales Problem nur gelöst bekommt, wenn es gelingt, im Sinn der mit dem Reichserbhofgesetz beschrittenen Weg zu einem deutschen Sozialismus zu kommen, anders ausgebracht: Vom Standpunkt des deutschen Sozialismus aus steht dessen Kampf um seine kommende Geltung, im Problem des Reichserbhofgesetzes verankert.

Die Gegner eines deutschen Sozialismus haben das sehr wohl begriffen und versuchen, beim Reichserbhofgesetz ihren Hauptwiderstand zu stabilisieren. Mit allen nur denkbaren Mitteln wird versucht, dieses Gesetz zu miktreditieren.

Diese Tatsachen mußten einmal offen ausgesprochen werden. Und zwar deswegen, weil nicht der Widerstand der Gegner und ihre Mittel die Dinge entscheiden werden, sondern diese allein davon abhängen, ob das deutsche Volk begreift, daß hierbei um das Grundproblem eines deutschen Sozialismus gerungen wird oder ob es das nicht begreift. Hier scheiden sich die Geister, und hier entscheidet sich das deutsche Schicksal.

Tag der Arbeit

Mit welchen Riesenschritten die nationalsozialistische Revolution vorwärtsgerückt ist, das wird deutlich, wenn man rückwärtwärts die kurze Spanne Zeit überblickt, die dem Nationalsozialismus zur Verwirklichung seiner Ideen zur Verfügung stand. Noch vor zwei Jahren nahmen die Parteien der roten Internationalen das Recht für sich in Anspruch, am 1. Mai auf die Straße zu ziehen und für ihre Lehre vom Klassenkampf Propaganda zu machen. Der 1. Mai war damals keineswegs ein Tag der Arbeit, sondern ein Tag der gesellschaftlichen Klassenhege, nicht ein Tag des wirtschaftlichen Aufbaus und der völkischen Arbeitsgemeinschaft, sondern ein Tag, der die Zerlegung des Volks anstrebte.

Noch vor einem Jahr sogar unterstufen sich politische Parteien und Gewerkschaften, in der Masse des Wiederwärtwärts ihre verderbliche Zerlegungsarbeit im Verborgenen weiterzubereiten. Dies alles ist jetzt wie weggeblasen. Nichts ist davon geblieben als die Erinnerung an ein feltames Jerrbild, das einstmals die Weiterentwicklung unres Volks fragenhaft bedrohte.

Der 1. Mai des vorigen Jahres hat zum erstenmal die Zusammenfassung des Volks in seiner Vielgestaltigkeit zu einer einheitlichen Geltung des Willens gebracht, an der von Adolf Hitler vorgezeichneten Aufbauarbeit in wirtschaftlicher und völkischer Hinsicht mitzuwirken. Noch ist alles im Werden. Aber von jenem Tag an begann die Neugeschaltung. Arbeiter ist jeder, der seinem Volk dient! Gesellschaftliche Gegensätze, die bisher ausschlaggebend waren, sind nichtig im Hinblick auf die Volksgemeinschaft. Wenn auch unendlich viele Einzelinteressen noch zunächst diesem Einheitsprozess entgegenstehen, so ist doch in diesem einen Jahr bereits im Feuer des nationalsozialistischen Gedankenguts eine Angleichung erfolgt, die die Hoffnung berechtigt erscheinen läßt, daß die Umschmelzung des einzelnen wie die der Gesamtheit in wirtschaftlicher, politischer und rein sittlicher Hinsicht nach und nach in der erstrebten Vollendung gelingen wird.

Arbeiter und Bauer, das war ein Gegensatz, für dessen Erweiterung von interessierter Seite jahrzehntelang nicht Mühen und Ausgaben gescheut wurden. Früher eines Volks, einer vom andren abhängig, einer ohne den andren nicht denkbar — und dennoch im Mißtrauen entzweit und von gegenseitiger Mißgunst beherrscht. Stadt und Land lebten sich immer weiter auseinander; denn einer verstand den andren nicht mehr.

Gegensätzlich auch dieser Gegensatz! Statt dessen steht die Erkenntnis sich durch, daß Bauer und Arbeiter die unentbehrlichen Elemente des wirtschaftlichen Aufbaus sind. Sichel und Hammer, beide zusammen nur schaffen dem Volk die Lebensmöglichkeit. Deshalb haben sie auf dem Abzeichen, das am 1. Mai dieses Jahres jeder Deutsche tragen wird, der Arbeit leistet, auch als die bezeichnenden Symbole für die beiden großen Berufsstände neben dem Kopf, dem Geist, der jede Arbeit leiten und besetzen muß, Aufnahme gefunden.

Wenn am 1. Mai auch die deutschen Gärtner dieses Abzeichen tragen und sich den Jäten und Beschneidungen einordnen, die allerorts Befehlsmäßig abgeben werden zu Volk und Führer, dann werden sie diesen Feiertag um so lieber begehen, als bei ihnen das Wort „Arbeit“ von jeder der Ausdr. einer Selbstverständlichkeit gewesen ist. Man muß aber darüber hinaus auch noch von ihnen verlangen, daß sie nicht nur an diesem Tage Mitläufer sind, sondern auch innerlich sich umstellen und insbesondere in ihren eigenen Betrieben dafür Sorge tragen, daß der Geist dieses Tages der Arbeit in jeder Beziehung für den Betriebsführer und seine Familie sowohl wie auch für die Angestellten maßgebliche Bedeutung gewinnt.

Achtung!

Alle für den Verlag unserer Zeitung (Neudeutsche Verlags- und Erwerbhandels-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW. 11 — Gärtnerei-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Berlin) bestimmten Postfächer sind an die Firma Trommsdorff & Sohn, Frankfurt (Oder), Oberstraße 21, zu senden.

Sortenregisterarbeiten im Gemüsebau

Die Sortenregisterarbeiten im Gemüsebau sollen bereits in diesem Jahr beendigt aufgenommen werden. Als Anbaustationen für die Untersuchungen sind vorgesehnen:

- a) Versuchswirtschaft für Gemüsebau, Calbe (E.) (Landbessich, Prov. Sachsen-Anhalt) im besonderen für Gurken,
- b) Moor- und Versuchsfelder Großbeeren b. Berlin (Lehr- und Forschungsanstalt Berlin-Dahlem) im besonderen für Salat und Spinat.

Die Stationen a und b kontrollieren den Anbau gegenfeitig.

Um bei diesen Arbeiten alle Forderungen der Firmen zu berücksichtigen, die im eigenen Betrieb (auch Pachtung) geschäftlich werden, werden die Samenzüchtereien ersucht, den genannten Stationen bei der Beschaffung des Saatgutes weitestgehend beihilflich zu sein und das Saatgut kostenlos zur Verfügung zu stellen.

An Saatgutmengen kommen in Frage:
bei Gurken = 150 g einzusenden an Calbe (E.)
„ Spinat = 200 g
„ Salat = 20 g einzusenden an Großbeeren
Der Erhebung ist der Vermerk „für Sortenregister“ beizufügen.

Soweit die einzelnen Firmen von den genannten Stationen nicht um Vorkriegs des Samens direkt ersucht werden, wird geraten, ohne weitere Anforderung das Saatgut einzusenden. Die Einkaufung wird auch aus dem Grund empfohlen, damit in Zukunft jede wertvolle Sorte gepflügt ist und erhalten bleibt. Nicht zur Einkaufung kommende Sorten laufen Gefahr, bei einer späteren Sortenbereinigung nicht berücksichtigt zu werden.

Bei Boden sind die Sortenregisterarbeiten bereits seit 1933 aufgenommen. Sie werden auf dem Versuchsgut der Universität Halle, Julius-Rühn-Strasse, durchgeführt. Sollten einige Bohnensorten, die wiederum in eigenen Betrieben gezüchtet werden, noch nicht in der genannten Station gepflügt werden, so ist dringend geraten, Saatgut dieser Station nach einzusenden.

Es sei nochmals betont, daß nur solche Sorten berücksichtigt werden, die nachweislich im Betrieb der Einkaufung zum Zweck späteren Verkaufes planmäßig gezüchtet bzw. als fertige Sorte in ihrem Wert durch sorgfältige Pflanzungsarbeit erhalten werden. Sorten, aus reinen Vermehrungsanbauern stammend, kommen nicht für die Prüfung in Frage.

Die Prüfungen erfolgen kostenlos.
Heil Hitler!
Der Reichshauptabteilungsleiter II.
S. A.: gez. Ebert, Abteilungsleiter C.

Die Deutsche Kaktien-Gesellschaft

Im Rahmen der Neuordnung des Deutschen Gartenwesens wurden auch der Deutschen Kaktien-Gesellschaft die Einrichtungen der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur zur Verfügung gestellt und ein enger Anschluß erreicht. Ich behalte hiermit die neue Führung der Deutschen Kaktien-Gesellschaft, die sich wie folgt zusammensetzt:
Ehrenpräsident: Professor Dr. E. Werdermann, Berlin-Dahlem;
Präsident: J. Endler, Pfarrer, Berlin R. 65;
Stellv. Präsident: B. Döitz, Gerichtsdirektor, Berlin-Spandau;
Kassenwart: H. Neumann, Berlin-Lichterfelde;
Beiräte: Clemens Müllerlein, Cadenheim, als

Selter der Säule III der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur,
Dr. W. von Roeder, Pullach (Bayern),
A. Schmiedchen, Berlin-Steglitz,
M. Schöller, Potsdam,
Dr. H. Vogther, Berlin-Lichterfelde,
Dr. Zander, Berlin

Berlin, den 21. 4. 1934.
Der Sonderbeauftragte für die Bearbeitung sämtlicher Gartenbaufragen und die Eingliederung der innerhalb des Gartenbauwesens bestehenden Verbände und Vereine.
gez.: Joh. Boettner d. J.